

# Sartre: Von der Notwendigkeit „schmutziger Hände“

Zum 10. Todestag des bedeutendsten Literaten und Philosophen der französischen Nachkriegszeit

„Man wirft Voltaire nicht ins Gefängnis!“ Charles de Gaulle war 1960 inmitten der Wirren des Algerienkriegs klug genug, dem sehnlichsten Wunsch eines seiner entschiedensten Gegner nicht nachzukommen. Knapp 20 Jahre später, am 15. April 1980, starb Jean-Paul Sartre, Literat, Philosoph und intellektuelle Leitfigur im Alter von 75 Jahren. 1990 jährt sich aber auch der Tod seines schärfsten Rivalen Albert Camus, der am 4. Januar 1960 bei einem Autounfall ums Leben kam.

1929 schloß Sartre die *Ecole normale supérieure* als Jahrgangsbester ab. Doch statt der erhofften literarisch-philosophischen Blitzkarriere „versauert“ er erst einmal sechs Jahre als verbeamteter Lehrer in der Provinz, weitgehend im Windschatten der politischen Stürme der 30er Jahre.

Erst mit seinem Romanerstling *La Nausée* gelingt Sartre 1938 der große Durchbruch. Es ist verblüffend, in welcher Schärfe sein Protagonist Antoine Roquentin die Inauthentizität bürgerlicher Existenz anprangert und damit bereits Züge und Verhaltensweisen jenes politisch engagierten Schriftstellers aufweist, die Sartre fast zehn Jahre später in seinem Essay *Qu'est-ce que la littérature?* programmatisch beschreibt.

## Die Hinwendung zum engagierten Theater

Der Einzelgänger und Bohémien Sartre gerät nach dem Debakel der französischen Armee 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft. Diese erste Erfahrung solidarischen Handelns spiegelt sich in *Bariona* wider, einem politisch „aufgeladenen“ Weihnachtsspiel, das zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufruft.

Mit seinem Theaterstück *Les Mouches*, das ebenso wie auch *La Nausée* als Illustration seines großen philosophischen Werkes *L'Être et le Néant* zu interpretieren ist, greift Sartre 1943 in Paris die Kollaboration seiner Landsleute mit den deutschen Besatzern vehement an - ein klarer Kontrapunkt zu Jean Anouilh's Anti-Résistance-Stück *Antigone* von 1942/1944. Sartres neue Deutung des Atridenmythos in *Les Mouches*: Mit seinem Mord an Ägisth ermutigt Orest das Volk von Argos - gemeint ist natürlich das besetzte Frankreich -, seine Zukunft selbstbewußt in die Hand zu nehmen.

Sartres engagiertes Theater fordert - ähnlich wie Brecht - den Zuschauer auf, seine ethischen Normen

in jedem Moment neu zu bestimmen, sich seinen Schluß selbst zu suchen. Orests Weggang am Ende der *Mouches* ist deswegen nicht etwa eine Schwäche, sondern logische Konsequenz der Sartreschen Philosophie, die sich noch in weiteren Details als bewußte inhaltliche wie formale Absage an die Weltsicht der klassischen Tragödie darstellt.

## Zwischen Kommunisten und Konservativen

Die Jahre 1944 bis 1948 werden zur glanzvollen literarischen Blütezeit Sartres. Als neuer Literaturpapst und kulturelles Aushängeschild Frankreichs versucht er, in dem sich zunehmend vergiftenden Klima des Kalten Krieges einen Mittelweg zwischen Kommunisten und bürgerlichem Lager einzuschlagen. Nach dem Scheitern seiner *Demokratisch-revolutionären Sammlungsbewegung* greift er mit seinen engagierten Theaterstücken in das politische Geschehen ein. Sein im April 1948 uraufgeführtes Drama *Les Mains sales* beschreibt das Versagen des bürgerlichen Intellektuellen in der Gestalt des narzißtischen und inauthentischen Hugo, der sein Leben nicht sinnvoll entwerfen kann. Ihm stellt Sartre den faszinierendsten Helden seines gesamten Werkes gegenüber: den pragmatischen und zukunftsorientierten Hoederer, der Hugos Reinheitsanspruch als Furcht vor der Freiheit kritisiert und damit indirekt die doktrinären und stalinistischen Tendenzen der französischen KP anprangert. Trotz aller Vorbehalte unterstützt Sartre jedoch die KPF bis zum Ungarnaufstand 1956, da sie in dieser hysterisch antikommunistischen Periode des Kalten Krieges den einzigen wirksamen Gegenpol zum übermächtigen bürgerlich-kapitalistischen Lager in Frankreich bildet.

## „Les Mains sales“ als Kritik an „Les Justes“

„Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gab es in Rußland einige Kerle, die sich mit einer Bombe in der Tasche dort postierten, wo ein Großherzog vorbeikam. Die Bombe explodierte, der Großherzog ging zusammen mit dem Kerl in die Luft. Sowas kann ich machen.“

Dieser Vorschlag Hugos in *Les Mains sales* verblüfft, liest er sich doch wie eine Anspielung auf die Thematik von Albert Camus' Stück *Les Justes* (1949). Sartre, der Camus' Pläne zu den *Justes* kannte, kritisierte das noch nicht vollendete Stück bereits an mehreren Stellen in seinen *Mains sales*. Die explizite For-

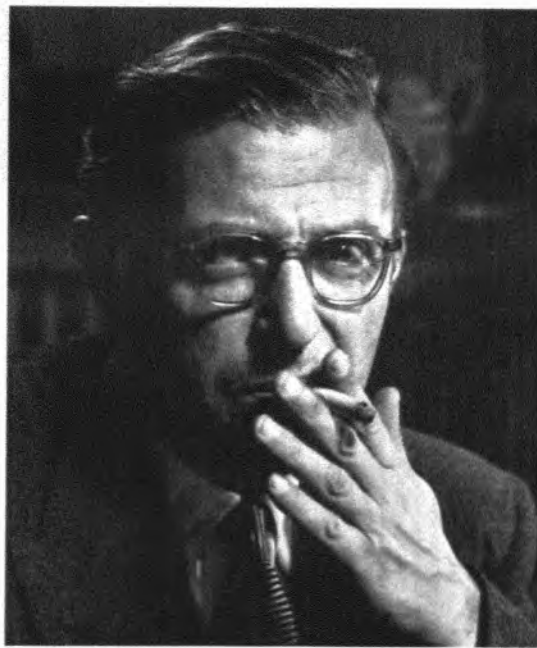


Albert Camus, Parvenu aus der "algerischen Provinz" und großer Gegenspieler Sartres, kam vor 30 Jahren, am 4. 1. 1960, bei einem Autounfall ums Leben.

derung der russischen Terroristen in Camus' Drama, Gewalt nur wohllosiert einzusetzen und ihr Attentat mit einer Art christlichem Opfertod zu sühnen, findet ihre Parallele in der narzißtisch-pathetischen Haltung Hugos. Sartres Vorwurf: Keinem von Camus' Helden gehe es letztlich um eine konkrete Veränderung und Neugestaltung der Verhältnisse. Und: Camus' metaphysische Revolte richte sich gegen die generelle Absurdität der menschlichen Existenz angesichts des unausweichlichen Todes. In Camus' *L'Homme révolté* geht es dem Sklaven nicht um die Aufhebung seines Status, sondern vielmehr um die Revolte gegen die *condition humaine*. Gegenüber seinem Herrn achtet er allenfalls darauf, daß dieser sich ihm gegenüber nicht zuviel herausnimmt und appelliert bei einer Grenzüberschreitung an dessen Gewissen und Verpflichtung zur *mesure*, zum Maßhalten.

#### 1952: der Bruch mit Camus

Doch erst 1952 kommt es zum endgültigen Bruch zwischen Sartre und Camus. Francis Jeanson, ein neu zu Sartres Zeitschrift *Les Temps modernes* hinzugestoßener Journalist, zerpfückt Camus' Werk *L'Homme révolté* nach allen Regeln der Kunst. Auf Camus' Beschwerde hin greift Sartre seinen Gegenspieler als "Vertreter einer verlogenen Rot-Kreuz-Moral" schonungslos an:



Jean-Paul Sartre, die wohl bedeutendste intellektuelle Leitfigur im Frankreich der Nachkriegszeit: 100.000 Menschen begleiteten seinen Leichenzug im April 1980 zum Friedhof von Montparnasse.

*"Mein Gott Camus, wie nehmen Sie sich ernst und - um eines Ihrer Wörter zu gebrauchen - wie leichtfertig Sie doch sind! Und wenn Sie sich getäuscht haben sollten? Und wenn Ihr Buch nur Zeugnis Ihrer philosophischen Inkompetenz wäre? Wenn es nur aus lauter eilig zusammengetragenem Wissen aus zweiter Hand bestünde?... Fürchten Sie so sehr den Widerspruch?... Ich wage es nicht, Ihnen die Lektüre von "L'Être et le Néant" zu empfehlen. Sie fänden die Lektüre unnötig anstrengend: denn Sie verabscheuen nun einmal die Komplexität des Denkens..."*

Sartres Nachruf auf Camus' Tod acht Jahre später ist einer der bewegendsten, den er geschrieben hat, sicherlich auch vom schlechten Gewissen diktiert - eine späte Entschuldigung für seinen damaligen zynischen Ton, doch keine Zurücknahme der inhaltlichen Kritik.

#### Sartre und Camus im Algerienkrieg

Zu diesem Zeitpunkt ist de Gaulle seit knapp 18 Monaten wieder an der Macht und damit beschäftigt, die französische Nation aus ihrem größten Dilemma der Nachkriegszeit herauszumanövrieren: dem Kolonialkrieg in Algerien, der am 1. 11. 1954 mit einigen Attentaten begonnen hatte und schnell zu einem großen Flächenbrand eskalierte.

Albert Camus, der berühmteste und einflußreichste Algerienfranzose, der Nobelpreisträger von 1957, auf den viele blickten, von dem intellektuelle Führung erwartet wurde - dieser *directeur de conscience* verstummte, nachdem seine gutgemeinten Aufrufe zur Mäßigung erfolglos blieben. Bis zu seinem überraschenden Tod weigerte er sich hartnäckig, den Algeriern das Recht auf nationale Selbstbestimmung zuzugestehen.

Sartre dagegen ergreift vehement für die algerische Befreiungsfront Partei. Doch er hat sich in den vorausgegangenen Jahren übernommen, war an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangt und durchlebt die schwerste persönliche Krise seines bisherigen Lebens. Seiner Ankündigung vom Februar 1958, ein Theaterstück über den Algerienkrieg zu schreiben und aufzuführen, wurde er nur teilweise gerecht. *Les Séquestrés d'Altona* thematisiert zwar die Folter - eine deutliche Anspielung auf die intensive öffentliche Diskussion über die Folterpraktiken der französischen Armee. Auch die Verlegung des Geschehens in das nationalsozialistische Deutschland, durch die offenbar auch die politische Zensur getäuscht werden sollte, weist auf den damals weitverbreiteten Vorwurf hin, die Franzosen seien die neuen Nazis in Algerien.

Doch Sartre hatte darüber hinaus zuviel in das Stück gepackt: Die Ursachenkette Protestantismus-Kapitalismus-Faschismus bzw. Nationalsozialismus, Antisemitismus, eine Reihe von Extremsituationen, Inzest- und Todesproblematik. Diese Komplexität war dem ursprünglichen Anliegen, einen Beitrag zur Bewältigung der algerischen Kolonialproblematik zu leisten, zutiefst abträglich.

#### Sartre im Kreuzfeuer der Kritik

1964 sorgte Sartres autobiographische Erzählung *Les Mots*, mehr aber noch seine Ablehnung des Literaturnobelpreises für Aufregung. Die Kritik an diesem spektakulären Schritt jedoch war haltlos: Sartre hatte

das Komitee vorher höflich aufgefordert, von der Verleihung abzusehen und seine Ablehnung angekündigt.

Das Russel-Tribunal gegen den Vietnamkrieg, die Maiunruhen 1968, sein Engagement bei den Maoisten, seine Kritik an der stalinistischen Staatsbürokratie des Ostblocks bis hin zu seinem unglücklichen Besuch bei Andreas Baader in Stammheim waren weitere Stationen in Sartres Leben. Simone de Beauvoir schildert in ihrem letzten Werk *La Cérémonie des adieux* seinen allmählichen körperlichen und geistigen Verfall. Sie verrät dabei in einer an Peinlichkeiten und Taktlosigkeiten reichen Schilderung intime Details ihres Lebenspartners, um die sie niemand gebeten hatte.

Nach seinem Tod wurde erneut Kritik an Sartres politischem Engagement laut. War es tatsächlich ein riesiger Irrtum? Waren seine "Entwürfe" "falsch"? Vergegenwärtigt man sich die historischen Situationen, in denen Sartres Entscheidungen getroffen wurden, berücksichtigt man die tatsächlichen Alternativen, die sich ihm boten, dann muß man wohl Bernard-Henry Lévi zustimmen: "*Nur wer sich niemals festlegt und engagiert wie Raymond Aron, kann sich auch niemals irren. Lieber sich mit Sartre irren, als mit Aron recht haben.*"

Sartre verstand seine Werke als Denkanstoß. Die Rolle des Lehr- und Schulmeisters war ihm verhaßt. Er wollte keine Schüler, die ihm blind folgten und von ihm einfache und endgültige Antworten verlangten, die "richtige" Lösung, "die" Wahrheit, die es in seinen Augen nicht geben konnte. Orests Schlußplädoyer in den *Mouches*, mit dem er sein Volk auffordert, seine Zukunft frei und eigenverantwortlich zu entwerfen, verdeutlicht diese Haltung und kann auch heute noch als Vermächtnis Sartres gelten:

"*Versucht zu leben: alles ist neu hier, alles muß einen neuen Anfang finden.*" Wolf-Dietrich Albes